

**Bern
Psychiatrische
Universitätsklinik
Umbau
und
Renovation
Pfründerhaus**

Baudirektion
des
Kantons
Bern
Hochbauamt



**Bern
Psychiatrische
Universitätsklinik
Umbau
und
Renovation
Pfründerhaus**

Herausgeber

Baudirektion des Kantons Bern
Hochbauamt
Reiterstrasse 11, 3011 Bern

Oktober 1991

Inhalt

**4
Bauherrschaft**

**5
Planungsteam**

**7
Es
trifft
die
zehnte
Generation**

Redaktion und Satz

Kantonales Hochbauamt, Bern
Barbara Wyss-Iseli

Fotos

Gerhard Howald, Kirchlindach
Peter Flückiger, Bern
Inventarisierung der bern. Kunstdenkmäler (M. Hesse)
Bern. Histor. Museum, Bern

Druck

Läderach AG, Bern

Für die Herstellung dieser Broschüre ist chlorfrei gebleichtes
Papier verwendet worden.

**9
Pfründerhaus/
Neues
Blatternspital**

**20
Projektbeschrieb
der
Architekten**

**26
Geschichte
der
Psychiatrischen
Universitätsklinik
Bern**

**27
Schule
für
psychiatrische
Krankenpflege**

**30
Psychiatriemuseum
Waldau**

**32
Baukennwerte**

Bauherrschaft

Baudirektion des Kantons Bern

vertreten durch das Hochbauamt
Urs Hettich, Kantonsbaumeister
Peter Huggler, Projektleiter
Gottfried Rüfenacht, Fachleiter Haustechnik
Roland de Loriol, Fachleiter Kunst am Bau

Denkmalpflege des Kantons Bern

Dr. Jürg Schweizer, Denkmalpfleger

Gesundheitsdirektion des Kantons Bern

vertreten durch die Abteilung Planung, Bau und Betrieb
Max Neuhaus, Vorsteher
Beat Glauser, Fachbeamter

Psychiatrische Universitätsklinik Bern

Prof. Dr. Wolfgang Böker, Direktor
Dr. Georg Lukàcs, Schulleiter
Rudolf Fetzler, Verwalter
Andreas Böhlen, Chef technischer Dienst

Planungsteam

Architekt

Haltmeyer + Flückiger, Architekten ETH/HTL, Bern
Hans Haltmeyer, dipl. Architekt ETH/SIA
Peter Flückiger, Architekt HTL

Bauingenieur

Hanspeter Stocker, Bauingenieur ETH/SIA, Bern

Elektroingenieur

Brücker Ingenieure AG, Muri
Paul Steiner

Heizungs- und Lüftungsingenieur

Werner Waldhauser, Ingenieurbüro für Haustechnik,
Münchenstein

Sanitäringenieur

Gerhard Zbinden, Planungen, Mattstetten

Bauphysik und Raumakustik

Bauphysikalisches Institut AG, Bern
Bernhard Haller, Daniel Gloor

Gartengestaltung

Ulrich Buchmann, Landschaftsarchitekt, Langnau

Künstler

Peter Willen, Unterseen



«Ausser Krankenhaus» des 18. Jahrhunderts
Von links nach rechts:
Tollhaus, altes Blatternhaus, Siechenschlössli, neues Blattern-
spital, Siechenscheuer.

**Es
trifft
die
zehnte
Generation**

1765 wurde das Pfründerhaus für 14'000 Kronen (oder 1'500'000 Franken zu heutigem Geldwert) als Blatternspital gebaut. Mozart war damals neunjährig, James Watt erfand die moderne Dampfmaschine, die Kartoffel wurde als Nahrungsmittel eingeführt.

1991 können wir Sanierungsarbeiten abschliessen, welche 5'600'000 Franken gekostet haben. Unserer Zeit fehlt ein Mozart, aus der Dampfmaschine ist eine Autolawine geworden, wir ernähren uns von Pommes Chips statt von Kartoffeln.

Eine Standortbestimmung tut not. Wir sind daran, uns Probleme zu schaffen, deren Lösung uns überfordern könnte.

Richtig ist, dass wir Ererbtes auch in Zukunft erhalten wollen, das sind wir der Vergangenheit schuldig. Falsch dagegen ist, dass wir unsere Ansprüche fast ins Grenzenlose steigern: Unser Verhalten hat zu einer Verdoppelung des staatlichen Gebäudevolumens in den letzten

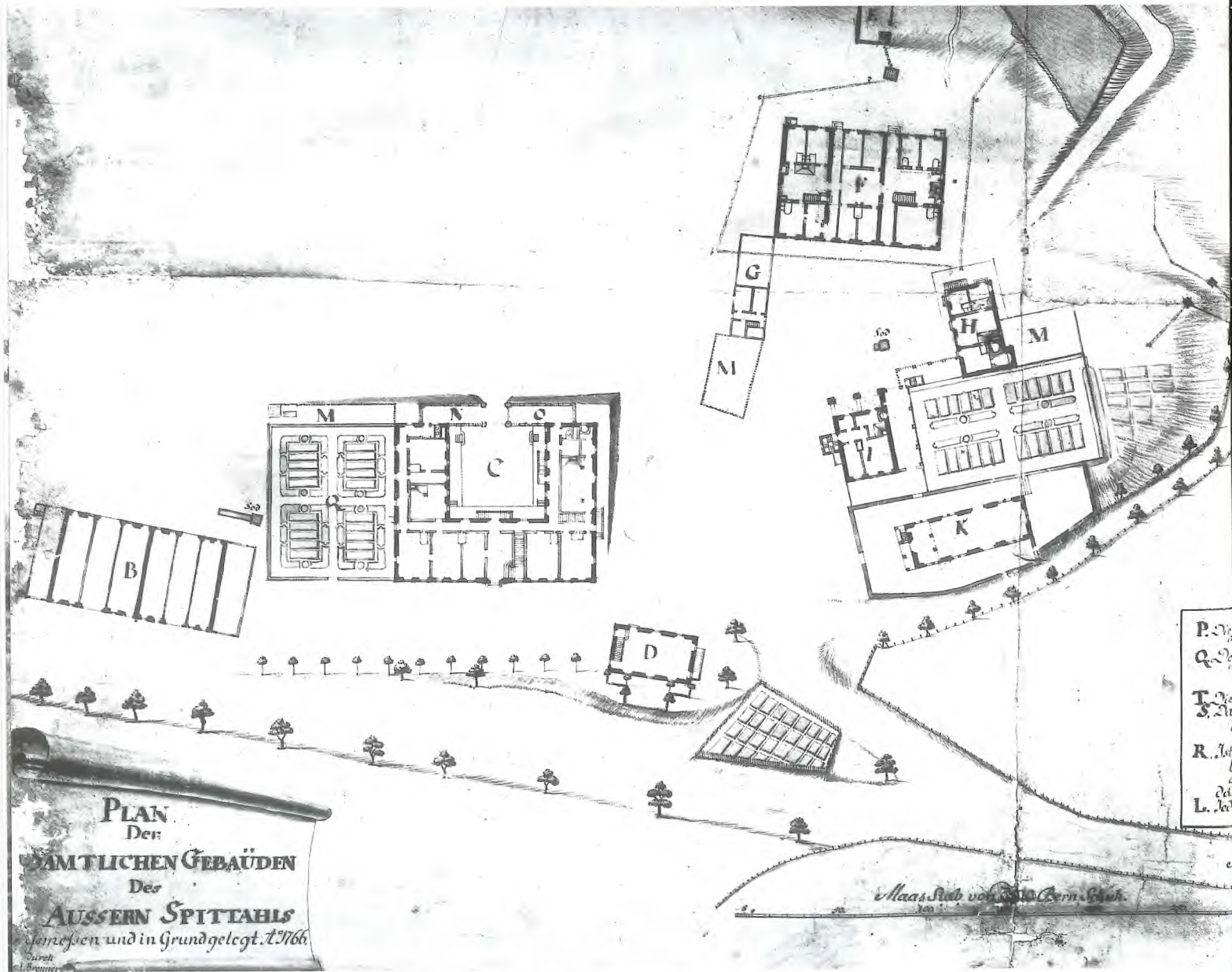
40 Jahren geführt. Die Investitionsfolgekosten werden zunehmend zum Problem. Auch der Umbau des Pfründerhauses verschärft dieses: Jeder Ausbildungsplatz in der neuen Schule für psychiatrische Krankenpflege wird zufolge Verzinsung des Kapitals, Unterhalt und Gebäudebetriebskosten den Staat mit monatlich 400 Franken zusätzlich belasten.

Mit der Sanierung haben wir darum erst halbe Arbeit geleistet; es gilt, die hohen Aufwendungen mit intensiver Nutzung zu rechtfertigen. Wir müssen überprüfen, ob das Museum lebensfähig ist, beobachten, ob die Schülerzahl den Prognosen entspricht. Sollten unsere Annahmen nicht zutreffen, sind dem Haus ideenreich neue Nutzungen zuzuweisen.

Bausubstanz muss leben, sonst verkommt sie zum teuren Denkmal.



Urs Hettich
Kantonsbaumeister



B Siechenscheuer
C Pfründerhaus
D Kornhaus

F altes Blatternhaus
I Siechenschlössli
K Siechenkapelle

Pfründerhaus/ Neues Blatternspital

Dr. Jürg Schweizer, Denkmalpfleger des Kantons Bern

Einige Daten zur Geschichte

1491

Das seit jeher an der Ausfallstrasse gegen Osten gelegene, 1283 erstmals genannte Siechenhaus wird ins Breitfeld im damaligen Kirchspiel Bolligen verlegt. Der Bezug zur damals wichtigsten Strasse in die Ostschweiz wird beibehalten (Almosensammlung). Auf diese «Gründungszeit der Waldau» geht das Schiff der Kapelle zurück.

Ende 16. Jahrhundert

Das sogenannte Blatternhaus am Fuss des Aargauerstaldens, ein weiteres Absonderungshaus, wird ebenfalls ins Breitfeld verlegt und mit dem Siechenhaus vereinigt. Bau des alten Blatternspitals, des «Curhauses» (Bolligenstrasse 135).

1598/99

Neubau des «Siechenschlössli», des Sitzes für den Siechenmeister (Bolligenstrasse 133).

Um 1740

Nach dem Neubau des Inseospitals und des Burgerspitals beginnt die umfassende Neuorganisation der Spitalniederlassung auf dem Breitfeld. Hier wird eine Abteilung für Geisteskranke angeschlossen.

1742

Bau des Kornhauses, umgebaut 1872 zur Verwalterwohnung (Bolligenstrasse 129).

1746

Bau des Tollhauses, Kern des heutigen «Althauses», nördlich oberhalb des Pfründerhauses, erweitert 1767, 1784 und im 19. Jahrhundert.

Ab 1756

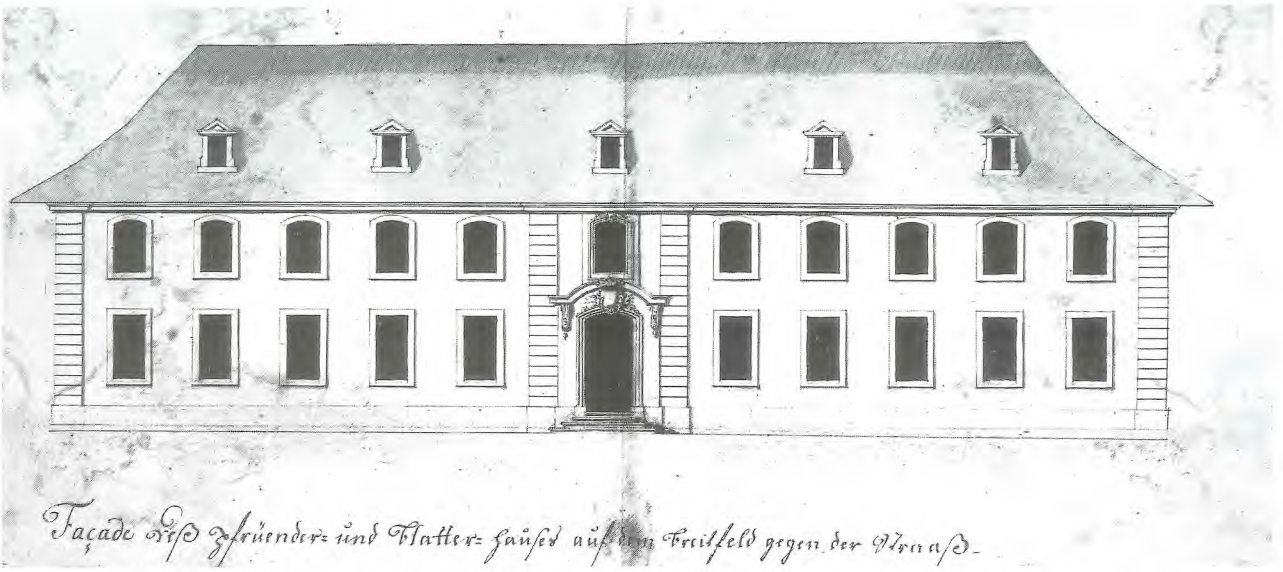
Bau des «neuen Blatter- und Pfründerhauses» nach dem Projekt von Ludwig Emanuel Zehender, erneuert und umgebaut 1989 - 1991.

1762 - 1764

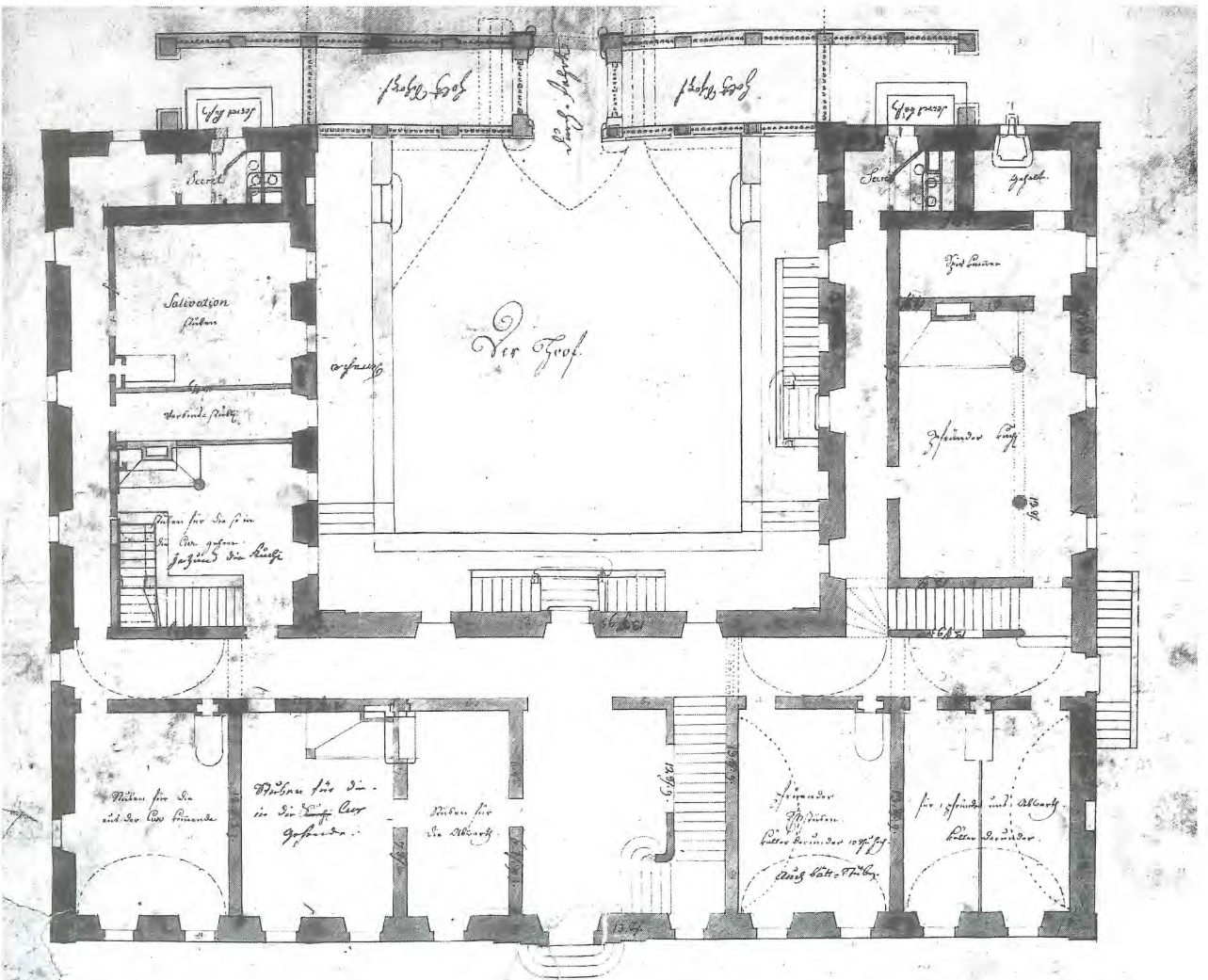
Planung und Ausführung der rahmenden Nebenbauten des Kurhauses durch Architekt Niklaus Sprüngli in Form grosser, hofbildender Flügel (heute Garagetrakt und Prosektur).

1765

Die erneuerten Spitalbauten erhalten den Namen «Ausser Krankenhaus» und umfassen Abteilungen für Hautkranke, «Halb- und Ganztolle» sowie Pfründerräume (Alterspensionsräume).



Facade des Zfrüender- und Platter- Hauses auf dem Breitfeld gegen der Strauß.



Plan von dem Rhey de Chaufsee des neuen Platter- und Zfrüender Hauses auf dem Breitfeld
 Die Zfrüender- Saal- und Zfrüender- Saal- sind getrennt.

Oben: Südfassade
 Unten: Erdgeschoss

1809

Abtrennung des Areals von Bolligen, Zuweisung an die Gemeinde Bern.

1851 - 1855

Neubau der Waldau genannten städtischen Irrenanstalt (Hauptgebäude).

1883

Die Waldau geht in Staatsbesitz über.

1891

Nach dem Insepsitalneubau verlassen die Hautkranken das Pfründerhaus; die Gesamtheit der Bauten auf dem Breitfeld dient fortan der Psychiatrie.

Baugeschichte und Baubeschreibung

Das 1755 bewilligte neue «Blatter- und Pfründerhaus» in Hufeisenform war gegen 1759 im Rohbau vollendet, doch zogen sich der Bauabschluss und der Innenausbau bis gegen 1765 in die Länge. Neben verschiedenen Mängeln gab die schliesslich mehr als hundertprozentige Kostenüberschreitung zu reden. Der Werkmeister Ludwig Emanuel Zehender, dessen Ausführungspläne erhalten geblieben sind, stellte den Neubau auf einer kleinen Geländerippe dominant in direkten Bezug zur damals verbesserten und bepflanzten Bolligenstrasse, indem er

die elfachsige Hauptfront ungefähr parallel zur Strasse anordnete, gleichzeitig aber auch den Bezug zu den bestehenden Bauten suchte. Die Hufeisenform des Spitals ist nicht eine Ehrenhof-Dreiflügelanlage nach französischem Muster (wie etwa Schloss Hindelbank oder der Erlacherhof), sondern kehrt den Hof vielmehr von der Zugangsseite, der Strasse, ab. Herzuleiten ist diese Disposition vom Typus des Galeriengasthofes oder des Hospitals mit zentralem, Kommunikations- und Wirtschaftszwecken dienenden Innenhof. Nach 1760 hatte Architekt Niklaus Sprüngli den Hof an der Nordseite konsequenterweise mit einer zweistöckigen hölzernen Verbindungslaube zu schliessen, die als Holzschopf und als Verbindungsgang zu den zwei Seitenflügeln diente. Dieser Laubentrakt ist im 19. Jahrhundert spurlos verschwunden.

Das repräsentative Spital in gefälligen bernischen Spätbarockformen wirkt in erster Linie durch die guten Proportionen des Gesamten und der Einzelteile, also der Fassaden und des Daches, der Fassadenabschnitte, Fenster und Portale, durch die harmonische Verteilung von Wand und Öffnung und durch die Sparsamkeit der verwendeten Materialien. Erst in zweiter Linie sprechen Architekturglieder, vor allem die hausteinerne Portalachse und die breiten Lisenen. Das Hauptportal über der vierstufigen Freitreppe besitzt täferartig gegliederte Pfei-



Hauptportal

ler auf Alpenkalksockeln und hat seinen bildhauerischen Schmuck bewahrt: Zwei durch Johann Friedrich Funk gehauene, virtuose Louis-XV-Konsolen aus Blattwerk und gegenläufigen Rocailles tragen das abgekröpfte Segmentbogengesims, das wie eine Braue die Stichbogenöffnung des Portals rahmt. Dank früher Übermalung mit Kalkfarbe sind die nie überarbeiteten Bildhauerarbeiten praktisch meisselfrisch geblieben - eine kostbare Seltenheit, sind doch die an sich nicht seltenen derartigen bernischen Bildhauerarbeiten des 18. Jahrhunderts sonst fast restlos überhauen oder gar kopiert worden. Verschwunden ist hingegen der Schmuck des gebogenen Feldes über der Türöffnung, die wappengeschmückte Bildhauerarbeit ist wohl 1798 abgeschlagen worden. Noch schlichter sind die Seiten- und Hoffassaden gehalten, die fast ausschliesslich durch Volumetrie und Proportionen sprechen.

Das Innere führt mit der für anspruchsvolle Bauten des mittleren 18. Jahrhunderts kanonischen Kombination von Vestibül und darin offen geführter Treppenanlage den repräsentativen Anspruch der äusseren Erscheinung fort. Zusammen mit den Korridoren längs der Hoffassaden im Haupt- und Ostflügel sind damit die wichtigsten Elemente der Innenorganisation des 18. Jahrhunderts erhalten. Sehr stark umgebaut worden sind jedoch die einzelnen Räume, die im Laufe der letzten zwei Jahr-

hunderte ständig neuen Bedürfnissen angepasst worden sind. Nur geringe Reste der alten Raumeinteilung und der Wandverkleidungen sind erhalten. Die Pläne des 18. Jahrhunderts geben über die ursprünglichen Funktionen, die eigentümliche Kombination von Hautspital und Altersheim, genau Auskunft.

Die Aufgabe aus der Sicht der Denkmalpflege

Die kantonale Denkmalpflege hatte früh Gelegenheit, die aus ihrer Sicht wichtigsten Randbedingungen zu formulieren, und sie kann heute feststellen, dass alle wesentlichen Massnahmen dem Wert des Bauwerkes Rechnung getragen haben. Die statische Sicherung bot angesichts der für ihr Alter gesunden Bausubstanz keine zentralen Probleme. Im folgenden seien einige andere wichtige Aufgaben genannt.

Wiederherstellung der Volumen

Durch eine völlig ungezügelter Bauweise waren im 19. Jahrhundert, namentlich nach 1890, anlässlich der vorletzten Totalerneuerung des Hauses, die ursprünglich internen Abtritte und Bäder durch schmalseitige Anbauten an den Hofflügel ersetzt worden, die zusammen mit

weiteren Hofeinbauten und Anbauten einen verwahrlosten Hinterhofcharakter schufen. Die Volumenkorrektur hier und auf der Westseite auf das Mass von 1755 war unumgänglich.

Fassadenkorrektur

Hatte man die Hauptfassade jederzeit geschont, so waren die nördliche Hoffassade und die äusseren Längsfassaden der Seitenflügel durch Fensterausbrüche statisch und in ihrem Rhythmus empfindlich gestört worden. Die ruhige Verteilung von Wand und Öffnung, die auch mit der neuen Nutzung korrespondiert, konnte wiederhergestellt werden.

Sandsteinrestaurierung

Hatten die unteren Abschnitte der Fassade durch aufsteigende Feuchtigkeit und unsachgemässe Reparatur (Zementsockel von 1890 rundumlaufend) arg gelitten, so waren die Hausteinteile ab Fenstermitte des Hochparterres recht gut erhalten, und zwar weil um 1890 alle Steinteile mit einer schützenden Kalkfarbe gestrichen worden waren. Diese Massnahme hatte sich offensichtlich sehr bewährt. Nach einigen Versuchen entschloss man sich, die zerrütteten Hausteinteile traditionell in Molasse zu ersetzen, die übrigen Partien jedoch nur zurückhaltend zu reinigen und am Schluss sämtliche Hausteinteile wieder mit Mineralfarbe im Steinton zu fassen.

Ziel war in erster Linie Substanzerhalten, erwünschter Nebeneffekt: Kostensenkung. Die aufgeplatzten Kanten der Bildhauerarbeiten wurden mit Kalktrass geschlossen und anschliessend ebenfalls gestrichen.

Putz und Sockel

Der ursprünglich hell gekalkte originale Putz - er erhielt erst um 1890 einen ockerfarbenen Anstrich - war zwar an mehreren Fassaden in Restflächen noch vorhanden. Einzig an der Ostfassade, im Bereich des Obergeschosses, hatte sich eine grössere Fläche erhalten, die konserviert und im Erdgeschoss ergänzt werden konnte. Der an sich eher atypische wellig-pastose Aussenputz gehört zu den bereits raren Originalen des 18. Jahrhunderts. Die anderen Fassaden wurden neu verputzt. Der umlaufende, im Nordbereich stockwerkhohe Sandsteinsockel war um 1890 zurückgearbeitet und mit einer dicken Zementschicht eingepackt worden. Die neue sandsteinerne Sockelverkleidung wurde mit sulfatarmem Mörtel vergossen, um der Versalzung vorzubeugen. Aus Kostengründen konnte der Sockel nur südseits wieder in der für das 18. Jahrhundert charakteristischen Art grob schariert werden.

Fenster und Holzwerk

Um 1890 sind die alten Fenster durch eine an sich interessante Gitter-Fensterkombination ersetzt worden. Aufgrund eines im Estrich erhaltenen Originalfensters er-

hielten die neuen Doppelverglasungen ihre ursprüngliche Teilung und ihren Grauanstrich zurück. Auch die vollständig erneuerte Vordachverschalung wurde in Anlehnung an den Befund grau gefasst.

Hofgestaltung

Die auf den Plänen des 18. Jahrhunderts ersichtliche Hofgestaltung mit umlaufenden Terrassen, Frei- und Zwischentreppen war spurlos verschwunden. Sie wurde nach verschiedenen Versuchen in zurückhaltenden Formen wieder erstellt, weil man die Hofeingänge reaktivierte und der hausteinerne Sockel ohne Terrassen überhoch erschien: Das Hofniveau konnte nicht angehoben werden, um einen Behindertenzugang im Keller schaffen zu können. Ergänzt um ein Wasserbecken und um die Stelen von Peter Willen ist der Hof ausserordentlich aufgewertet worden.

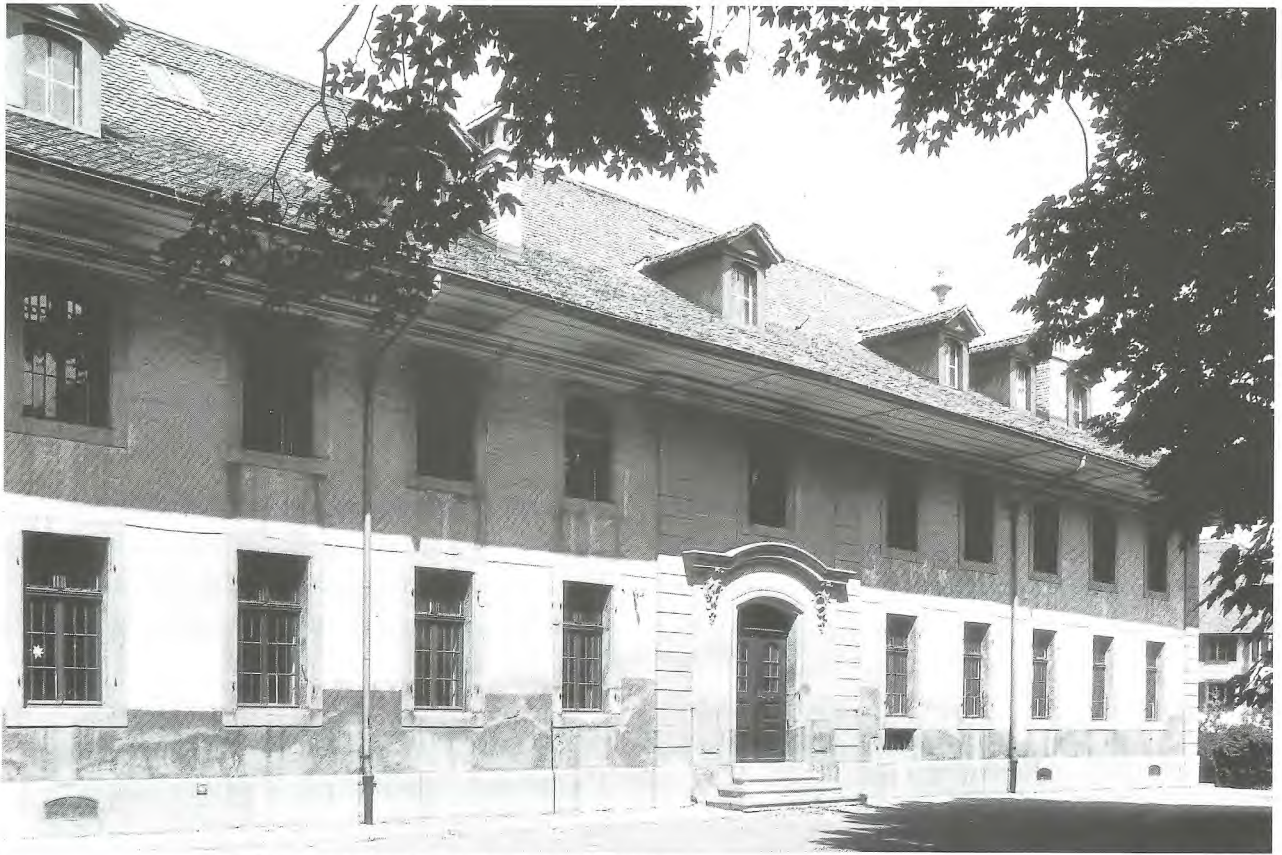
Inneres

Hauptaugenmerk galt dem Treppenhaus-Vestibülsystem und den intakten Korridorabschnitten. Die um 1890 durch Zumauern geschlossenen Treppenwangen konnte man wieder öffnen, so dass die ingenieurhaft-luftige Kombination von Vestibül und Treppenhaus zurückgewonnen wurde. Die Gliederung in Hausteinteile und in verputzte helle Wandflächen unter der profilierten Gipsdecke ist wieder lesbar geworden. Der seit hundert Jahren amorphe

Windfang und das kahle Treppenhaus bilden heute wieder einen strukturierten spannungsvollen Raum. Gussasphalt und Kunststoffbeläge auf Treppe und Vestibülboden wurden mit EP-Sandstein und Naturstein gemäss Befund ersetzt.

Für die gute Zusammenarbeit im Interesse des wertvollen barocken Spitalbaus dankt die Denkmalpflege den Architekten, dem Projektleiter des Hochbauamtes und den Unternehmern. Das Resultat spricht für sich.

Südfassade alt



Westfassade alt

Südfassade neu



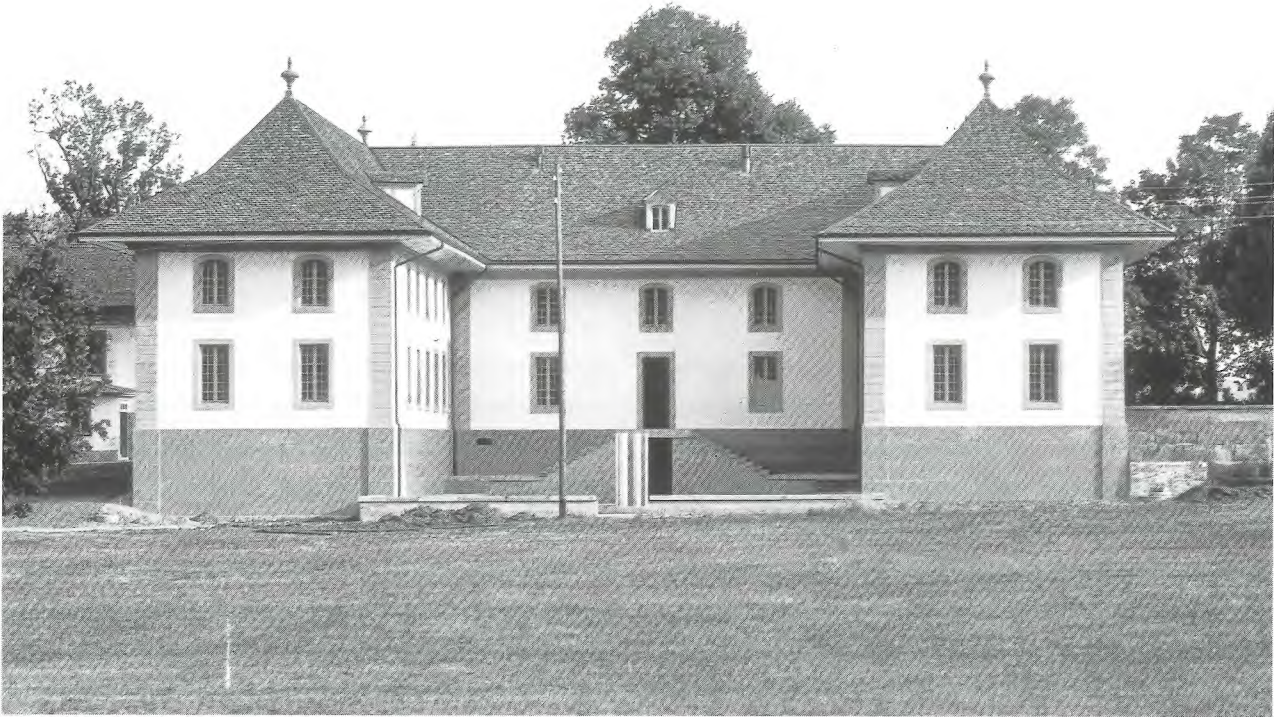
Westfassade neu

Nordfassade alt



Ostfassade alt

Nordfassade neu



Ostfassade neu

Projektbeschrieb der Architekten

Hans Haltmeyer, dipl. Architekt ETH/SIA

Peter Flückiger, Architekt HTL

Das Pfründerhaus ist ein Teil der historischen Gebäudegruppe des «Ausser Krankenhauses» in der Waldau. Es wurde 1756 - 1765 nach Plänen von Werkmeister Ludwig Emanuel Zehender als Spital für ansteckende Krankheiten erbaut und beherbergte in seinem Ostflügel auch ein Heim für chronischkranke Patienten (Pfründer). Das Pfründerhaus liegt auf einer leichten Geländekuppe nördlich der alten Landstrasse Bolligen - Burgdorf und ist auch von dieser erschlossen. Die Mittelachse der barocken Anlage ist nach Südosten ausgerichtet und wird durch Mittelrisalit mit Eingangsportal und Freitreppe hervorgehoben. Die breitgelagerte zweistöckige Gebäudegruppe mit Hauptbau und zwei Seitenflügeln wird von einem weitauskragenden steilen Walmdach überragt, das mit den Lukarnen und Firstvasen die strenge Symmetrie noch weiter betont.

Der nach Norden offene Hof zwischen den Seitenflügeln folgt der Hanglage und liegt um ein Geschoss tiefer als das Hochparterre. Auf der Westseite liegt ein ummauerter Gartenhof. Ursprünglich als barocke Gartenanlage projektiert, wird er heute von zwei alten Laubbäumen beschattet.

Eine gründliche Untersuchung des leerstehenden Pfründerhauses deckte zahlreiche, schwerwiegende Schäden

am Rohbau und bei den Installationen auf. Sie waren zum Teil durch den unsachgemässen Umbau von 1890, zum Teil aber auch durch den ungenügenden Unterhalt bedingt. So waren zum Beispiel die nachträglichen Anbauten auf der Nordseite schlecht fundiert und führten zu Setzungen und Rissen auch im alten Fassadenmauerwerk. Die zusätzlich ausgebrochenen Fensteröffnungen schwächten den Mauerverband. Der unsachgemässe Zementverputz des Mauersockels, aufsteigende Feuchtigkeit und Schlagregen waren für die schweren Verwitterungschäden beim Fassadenverputz und bei den Sandsteinteilen verantwortlich. Undichte Stellen im Dach verursachten im Lauf der Jahre Schäden an der ursprünglichen Holzkonstruktion und im Dachboden.

Aber auch beim Innenausbau, bei den Fenstern, Wandtäfern, Parkettböden und veralteten Installationen fanden sich zahlreiche Schäden, die durch Vandalismus und ungenügenden Unterhalt entstanden waren. Der detaillierte Befund dieser vorgängigen Bauuntersuchung ist in der «Bestandesaufnahme 1986» festgehalten.

Gestützt auf die detaillierte Bauuntersuchung konnten wir in enger Zusammenarbeit mit der Projektleitung, der kantonalen Denkmalpflege und den zukünftigen Nutzern der Psychiatrischen Universitätsklinik Bern ein ange-

passtes Konzept für die Renovation und den Umbau des Pfründerhauses entwickeln.

Dabei einigten wir uns auf den Grundsatz, dass möglichst viel von der originalen Bausubstanz von 1765 erhalten und nur behutsam renoviert werden sollte. Stark verwitterte Fassadenteile wie Sockel, Ecklisenen und Fensterbänke sollten in massivem Sandstein nach originalem Vorbild ersetzt werden. Dagegen sollten alle späteren, heute hinfalligen und störenden Anbauten abgebrochen werden. Zur Sicherung des Mauerwerkes gegen aufsteigende Feuchtigkeit sollten auf der Süd- und Westseite Sickerleitungen und Sickerpackungen mit grobem Wandkies eingebracht werden.

Der gleiche Grundsatz war für die originale Dachkonstruktion und in modifizierter Form auch für den Innenausbau massgebend. Bei neuen Bauteilen, wie Bodenbelägen, Zwischenwänden, Türen, sollte in der Materialwahl auf die originale Bausubstanz Rücksicht genommen werden.

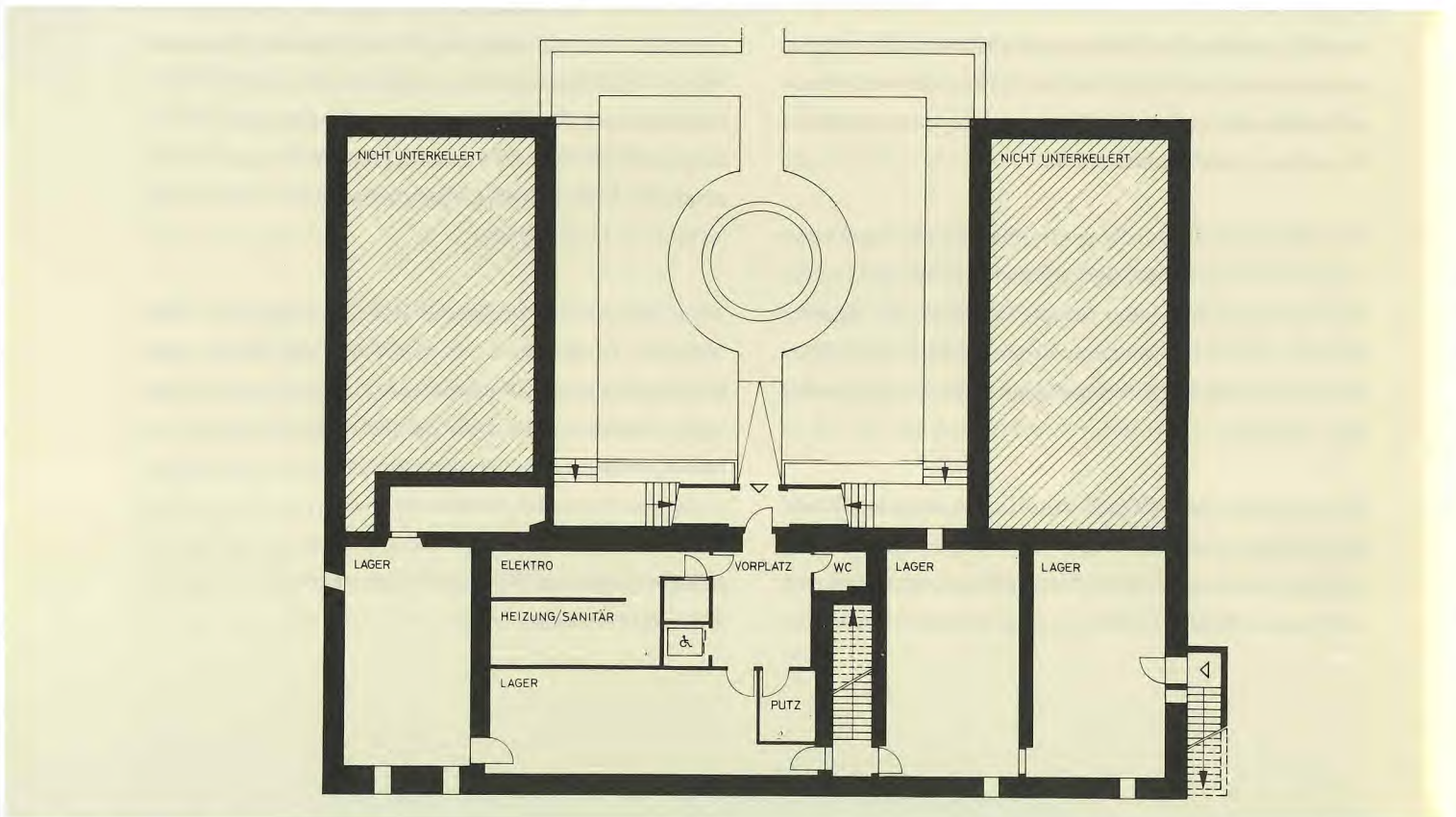
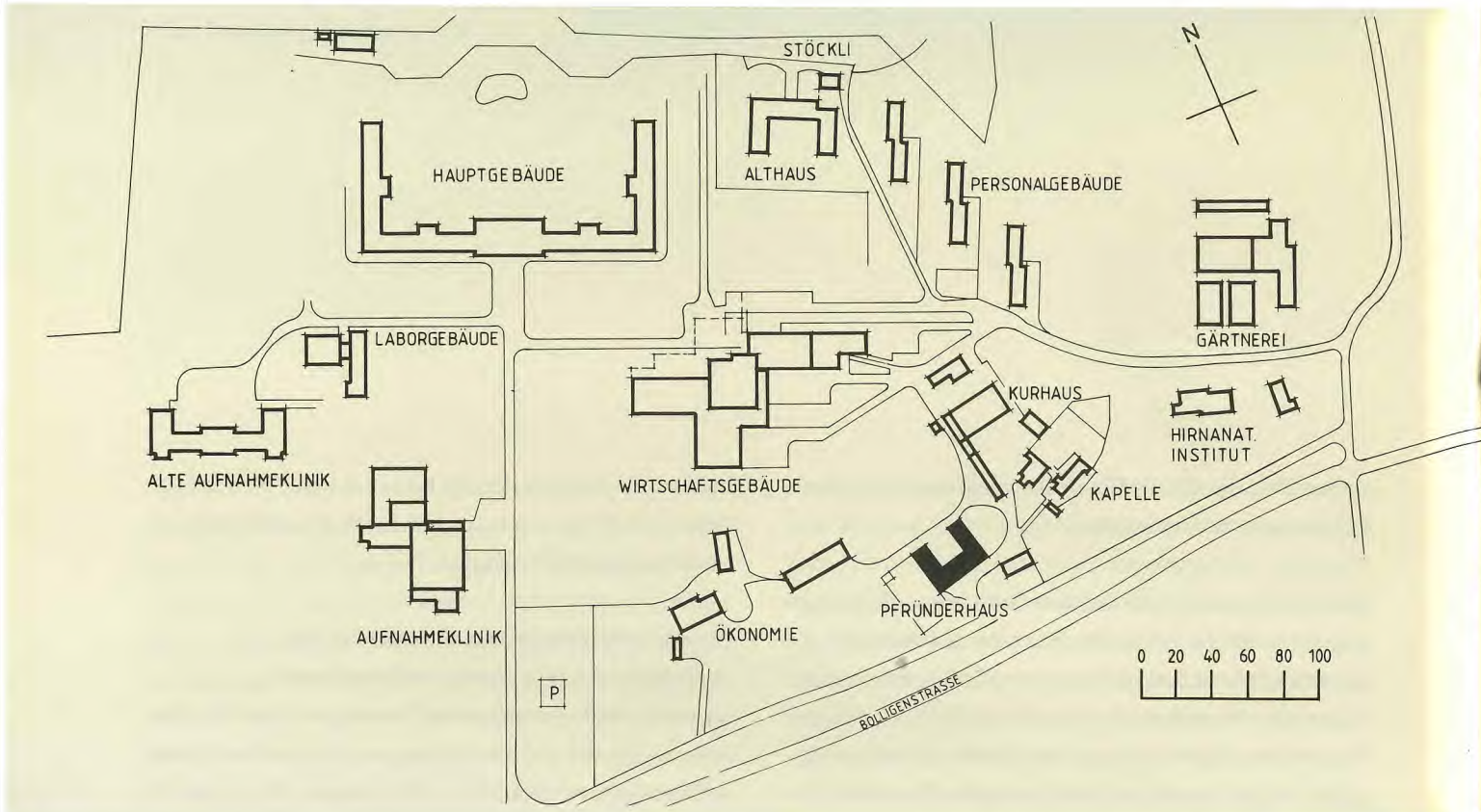
Im nördlichen Hof sollte, gestützt auf die ursprünglichen Projektpläne, die zweiläufige Aussentreppe mit seitlichen Estraden in neuzeitlichen Materialien rekonstruiert und mit einem zentralen Brunnenbecken ergänzt werden. Hier

bot sich dem beigezogenen Künstler Peter Willen eine Gelegenheit für einen zeitgemässen Eingriff in Form einer farbigen Stelengruppe.

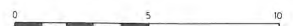
Für die vorgesehene neue Nutzung des Pfründerhauses als Schule für psychiatrische Krankenpflege und als Museum der Psychiatrischen Universitätsklinik Waldau konnte eine sinnvolle Aufteilung auf die beiden Gebäudeflügel gefunden werden. Die zentrale Treppenhalle im Mittelteil wurde aufgewertet und dient nun auch als gedeckter Aufenthaltsraum für die Schüler. Ein neuer Waren- und Personenlift vom Untergeschoss bis zum Dachraum sichert die Zugänglichkeit auch für gehbehinderte Besucher. Das neu ausgebaute Untergeschoss unter dem Mittelteil bietet Raum für Museumsdepot und technische Installationen.

Nachdem der Grosse Rat des Kantons Bern am 5. Mai 1988 den Kredit von Fr. 5'500'000.— für Umbau und Renovation des Pfründerhauses einstimmig bewilligt hatte, konnte im Mai 1989 mit den Abbruch- und Aushubarbeiten begonnen werden. Die äusseren Renovationsarbeiten an den Sandsteinfassaden und an den Dächern waren bis Mai 1990 abgeschlossen; definitive Bauübergabe und Bezug erfolgten nach 2 1/2-jähriger Bauzeit Ende August 1991.

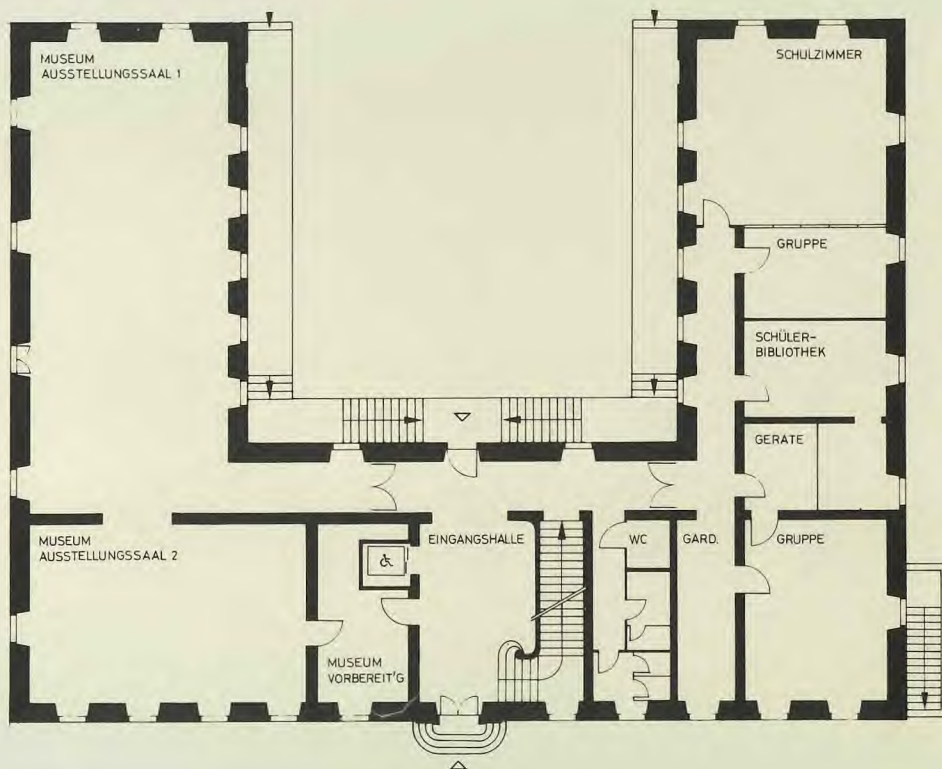
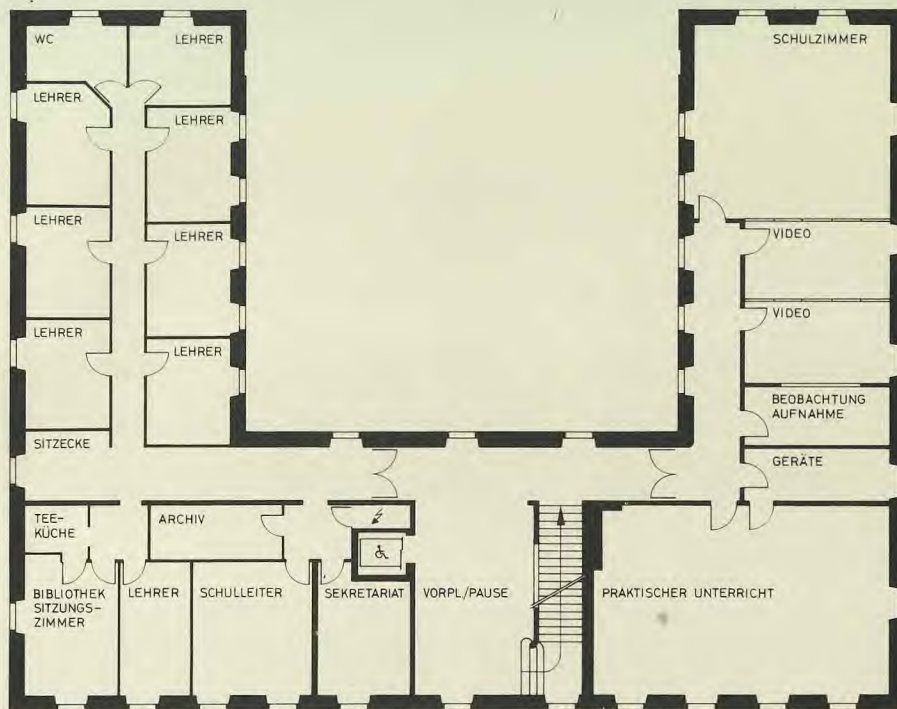
Situation



Grundriss Untergeschoss



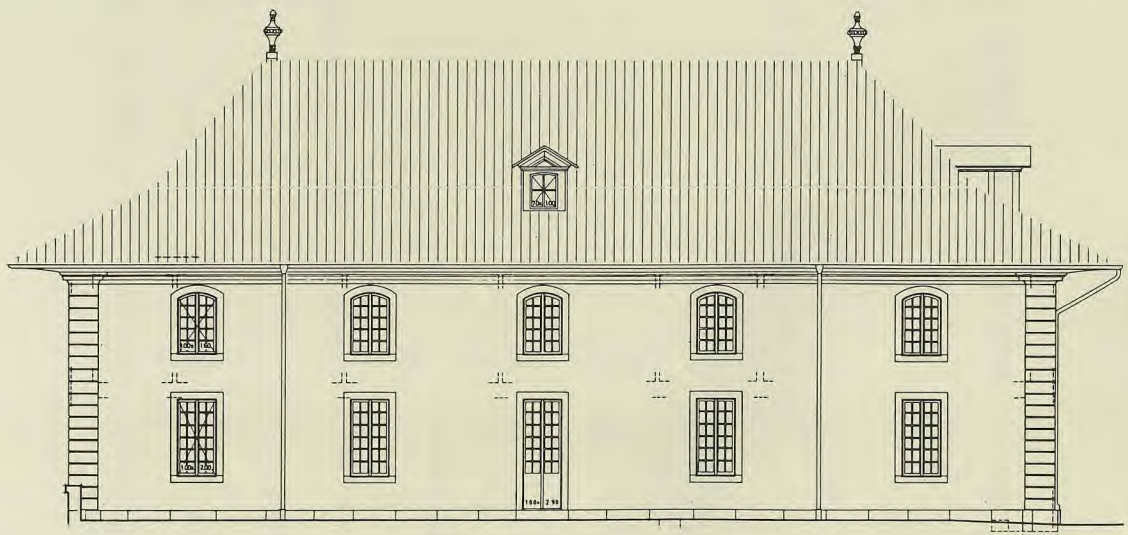
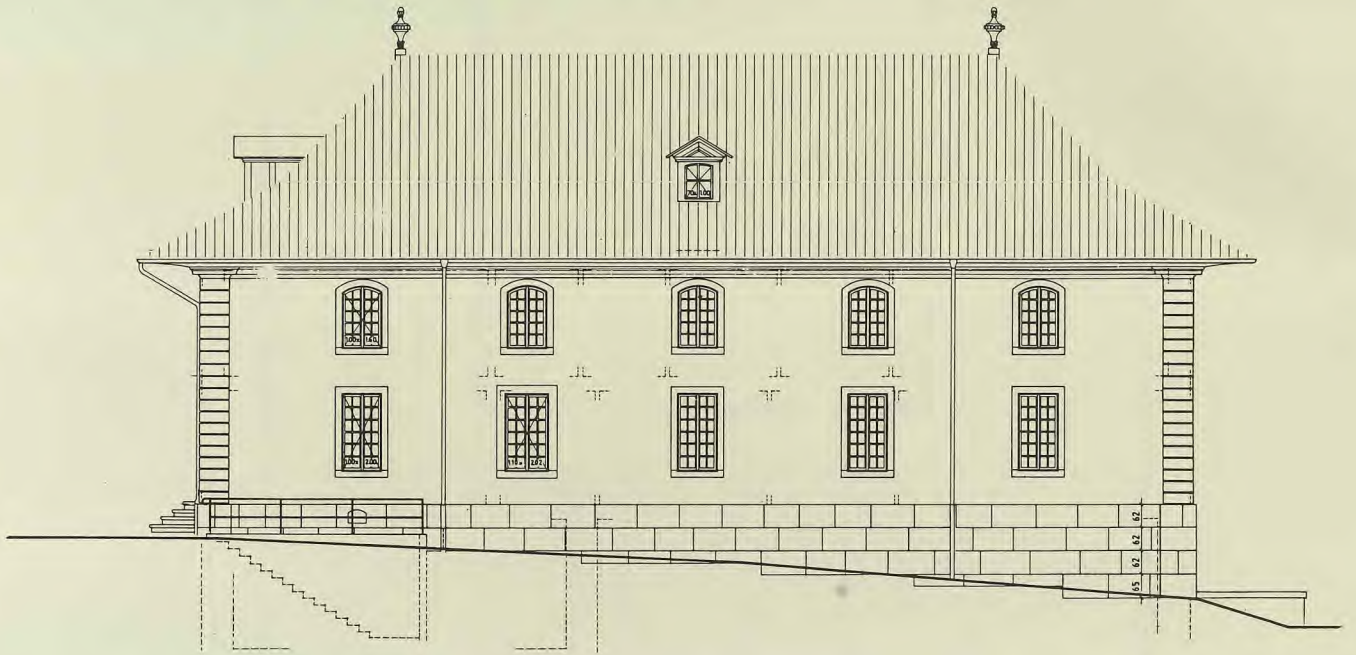
Grundriss Obergeschoss



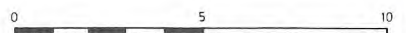
Grundriss Erdgeschoss



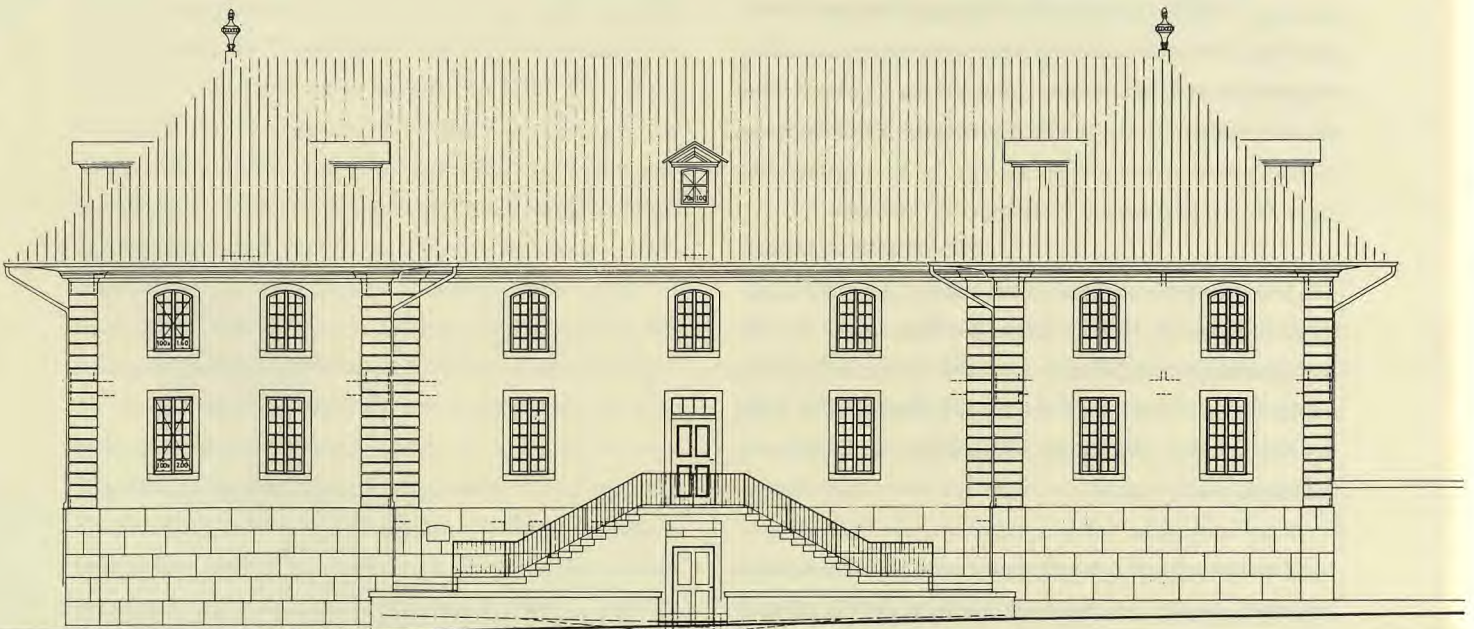
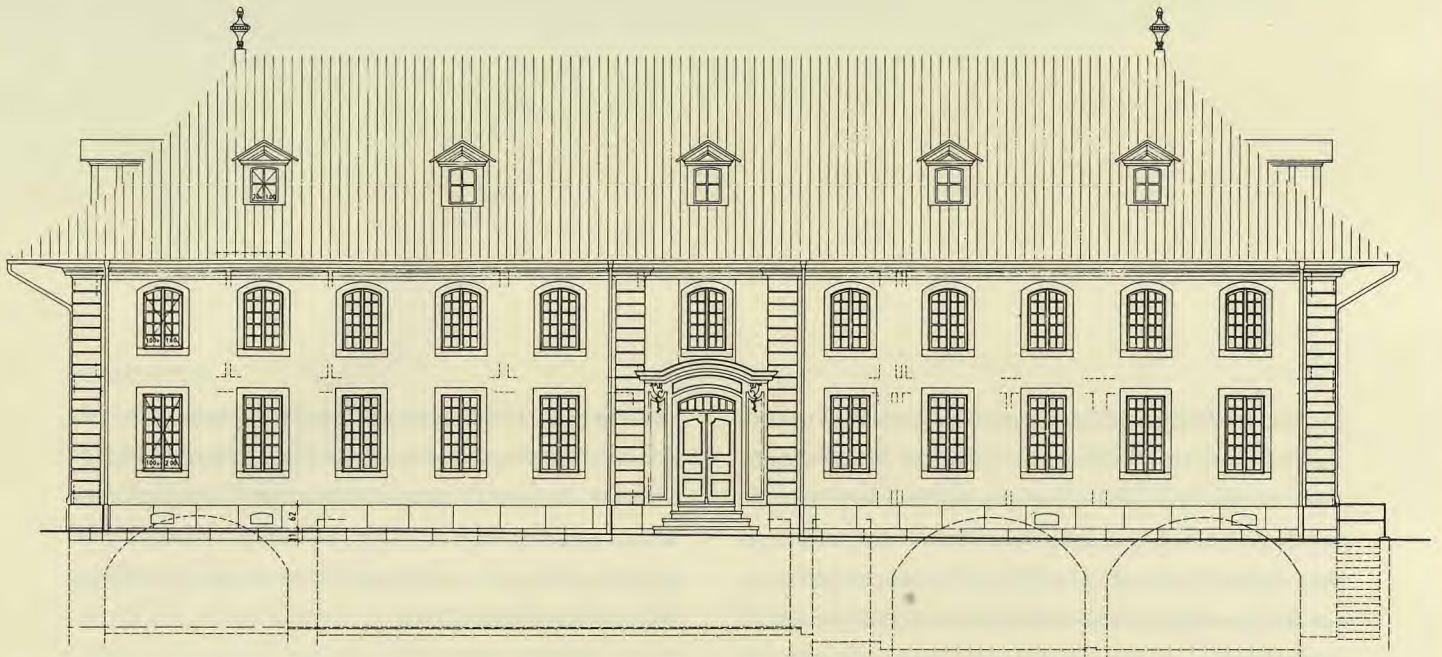
Fassade Ost



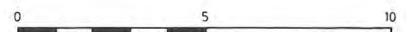
Fassade West



Fassade Süd



Fassade Nord



Geschichte der Psychiatrischen Universitätsklinik Bern

Prof. Dr. Wolfgang Böker

Die am nordöstlichen Stadtrand Berns, etwa 4 km vom Stadtzentrum auf dem Breitfeld gelegene Psychiatrische Universitätsklinik, im Volksmund als «Waldau» bekannt, wurde 1849, zum Teil nach dem Vorbild der damals als mustergültig geltenden badischen Irrenanstalt Illenau, für 200 psychisch Kranke konzipiert und 1855 in Betrieb genommen. Auf dem gleichen Gelände existierte seit 1749 in Nachbarschaft des städtischen Siechenhauses ein mehrfach umgebautes «Tollhaus», das unter Überfüllung litt. Trotz Eröffnung der kantonalen Schwesternanstalten Münsingen (1895) und Bellelay (1898) klagte auch die Waldau bald über Platzmangel (Bestand 1900: 471 Patienten), weshalb 1913 ein weiteres, grosses Klinikgebäude mit 180 Betten erbaut wurde. 1939 erreichte die «Kantonale Heil- und Pflegeanstalt» Bern mit rund 1'100 Patienten ihre grösste Belegung. Erst in den vierziger Jahren begann die Patientenzahl zu sinken.

1861 wurde der erste klinische Unterricht für Medizinstudenten erteilt. 1873 erfolgte die Ernennung des damaligen Direktors Schärer zum Professor. Von da an nahm die medizinische Fakultät Einfluss auf die Wahl des Klinikleiters, der zugleich Ordinarius für Psychiatrie sein soll.

In den beiden letzten Jahrzehnten erfolgten der Neubau einer grossen Aufnahmeklinik (in der auch Verwaltung

und Direktion untergebracht sind) und eines geräumigen Wirtschaftsgebäudes mit grossem Festsaal und Restaurant. Das jetzt zur psychiatrischen Krankenpflegeschule und zum Museum umgebaute Pfründerhaus diente noch bis Anfang der achtziger Jahre chronisch kranken Männern als Wohnstätte.

Geschichte

Beim Lesen von alten Dokumenten fällt auf, dass der heute vielbeklagte Personalmangel gar nicht so neu ist; im Gegenteil, er wird in den alten Jahresberichten der Psychiatrischen Universitätsklinik Bern immer wieder erwähnt. So ist es verständlich, dass von jeher versucht worden ist, «Irrenwärter» - später Pflegepersonal - auszubilden. Es waren zuerst lose Vorträge, gehalten in der Regel durch Psychiater. Die ersten Ausbildungskurse fanden in der Waldau 1908 statt, durchgeführt von Dr. W. Morgenthaler. Der erste «Lehrplan zur Ausbildung des Pflegepersonals in den schweizerischen Irrenanstalten aufgestellt von der Wertschaftskommission des Schweizerischen Psychiater-Vereins in Verbindung mit Vertretern des Personals» datiert von 1922. Die ersten Diplomierungen folgten 1928. 1929 genehmigte die Sanitätsdirektorenkonferenz Lehrplan und Prüfungsvorschriften. 1930 erschien das Lehrbuch Morgenthalers «Die Pflege der Gemüts- und Nervenkranken». 1937 fand der erste Einführungskurs für praktische Kursleiter statt. Seit 1939 existieren Schulkommissionen in der heutigen Form. 1949 kam die Diplom-Anerkennungsvereinbarung zwischen SRK und Schweizerischer Gesellschaft für Psychiatrie zustande. 1956 wurde mit dem Bau des Labor- und Unterrichtsgebäudes begonnen und ein Schwesternhaus wurde geplant. 1965 war insofern bedeutsam, weil dies das Datum der Schaffung einer gemeinsamen Schule zusammen mit der Heil- und Pfl-

geanstalt Münsingen war. Auch Meiringen und Tschugg wurden einbezogen. Es wurde das Blocksysteem eingeführt anstelle des bisherigen Unterrichtes, welcher teilweise erfolgte. 1969 reichte die Schule ein Gesuch um Anerkennung durch das SRK ein. Diesem Wunsch wurde nicht entsprochen. Die Loslösung der Waldauschule von der Gesamtschule Münsingen wurde unumgänglich. Reorganisation und bauliche Verbesserungen waren die zu erfüllenden Voraussetzungen. Die Anerkennung durch das SRK wurde 1972 nach einer Phase der Reorganisation erreicht. 1984 war ein ereignisreiches Jahr: Nach einem ausserordentlichen Schulbesuch des SRK wurde der Schule die Aberkennung angedroht. Am neuen Konzept wurde hart gearbeitet. Nach dem neuerlichen Schulbesuch des SRK 1985 wurde die Anerkennung wieder bestätigt.

Schulräumlichkeiten

Die Schule, als räumliche Einheit, existierte bis jetzt eigentlich gar nicht, da sie in verschiedenen Gebäuden untergebracht war. Über die neue Schule im Pfründerhaus wird in diesem Heft noch viel geschrieben, deshalb nur so viel: sie ist sehr schön geworden, ein Prachtsbau, wunderbar restauriert. Aus dem Altbau haben die Architekten, Behördenvertreter und die Baukommission mit Hilfe der vielen Handwerker und des technischen Dienstes der Klinik wirklich das Maximum herausgeholt.

Organisation der Ausbildung

Die Ausbildung dauert 3 Jahre und wird mit einem vom SRK anerkannten Diplom abgeschlossen. Pro Jahr werden 2 Klassen von 12 bis 14 Schülerinnen und Schülern eröffnet. Die 3 Jahre werden jeweils in 5 Ausbildungsphasen unterteilt. Jede Phase enthält einen Blockkurs und ein Praktikum, im Verhältnis 1 : 2. Ein Grossteil des Unterrichtes, welcher im Schulzimmer und auf den Praktikumsstationen stattfindet, wird von unseren eigenen Mitarbeitern erteilt, andere Fächer werden von externen Dozenten abgedeckt. Das Schulteam besteht aus 8 Mitarbeitern, 1 Schulsekretärin und 1 Schulleiter. Wir legen grossen Wert darauf, dass die Mitarbeiter pädagogische Kaderausbildung erwerben können.

Konzept

Die Aufgabe der Schule ist freilich viel mehr, als lediglich Diplomierte zu «fabrizieren». Am neuen Konzept wurde in den letzten Jahren viel gearbeitet. Der ganze Lehrplan ist um die «psychiatrische Krankenpflege und Berufskunde» herum aufgebaut. Die flankierenden Gebiete sind schwerpunktmässig naturwissenschaftlich-medizinisch (Anatomie, Pathologie), ferner psychosozial (Psychologie, Beobachtung, Gesprächsführung) oder psychiatrisch (Psychopathologie, Psychiatrie). Die Praktika werden im Bereiche der Theorie während der Blockkurse vorbereitet. Während der Praktika werden bestimmte Themen ganz gezielt am Ort bearbeitet: klini-

scher Unterricht. Dies bedingt eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule, internen und externen Praktikumsorten. Während der ganzen Ausbildung haben die Schülerinnen und Schüler Gelegenheit, in regelmässig stattfindenden Gruppengesprächen ihre fachliche und persönliche Kompetenz weiterzuentwickeln.

Der Ausbildung zugrundeliegende Leitideen: von der Gesundheit ausgehend Richtung Störung oder Krankheit teilen wir den gesamten Kompetenzbereich des zukünftigen Diplomierten in vier Aspekte ein, nämlich

- Sachkompetenz: fachliches Wissen und Können,
- Sozialkompetenz: erweiterter Blick vom pflegerischen Alltag in den umgebenden kulturell-sozial-politischen Kontext,
- persönliche Kompetenz: wir arbeiten an unserer Persönlichkeitsentwicklung und -reflexion, und
- ethische Kompetenz: wir hinterfragen unser Tun im Hinblick auf die ethisch-humanistische Haltung.

Der didaktische Anteil an diesem Schulkonzept ist darin zu sehen, dass wir versuchen, alle vier Kompetenzbereiche immer wieder innerhalb der Sachthemen und in den Gesprächsgruppen zu reflektieren. Nach jeder Phase erfolgt mit jeder Schülerin/jedem Schüler ein individuelles Phasenabschlussgespräch («Berufshaltung»), welches u.a. die Kompetenzfrage zum Thema hat.

Schulzimmer



Museumsraum

Psychiatriemuseum Waldau

Prof. Dr. Wolfgang Böker

In der Waldau Bern befindet sich eine grosse Zahl psychiatriegeschichtlich wertvoller Objekte. Sie mussten bisher in räumlich ungünstigen Verhältnissen aufbewahrt werden und waren Besuchern nur schwer zugänglich.

Die bauliche Neugestaltung des Pfründerhauses bietet die einmalige Chance, historisch interessante Gegenstände nicht nur sicher unterzubringen, sondern auch im Rahmen einer permanenten Ausstellung in didaktisch geordneter Form einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Diese Ausstellung soll am Beispiel der bernischen Entwicklung einen Einblick in die Geschichte der klinischen Psychiatrie vermitteln. Dabei wird dem psychiatrischen Wandel in der Klinik Waldau paradigmatische Bedeutung zukommen.

Ein erstes Grobkonzept des neuen Museums wurde in den frühen achtziger Jahren von einer Museumskommission der Klinik unter Leitung von Dr. J.P. Pauchard (Vizedirektor) erarbeitet. Im Auftrag der Kommission führte Herr Feldmann (technischer Dienst der Klinik) die notwendigen Archivierungsarbeiten durch.

Am 19. September 1990 konstituierte sich ein achtköpfiger Stiftungsrat aus angesehenen, kulturell engagierten Bürgern der Stadt. Mit Beschluss Nr. 4698 vom

12. Dezember 1990 genehmigte der bernische Regierungsrat die Stiftungsurkunde, mit der am 21. November 1990 die «Stiftung Psychiatriemuseum Bern» notariell errichtet worden ist.

Noch im Herbst 1990 begann ein Arbeitsausschuss des Stiftungsrates, denen die Medizinprofessoren U. Borschung und Ch. Müller sowie die Ausstellungsexpertin Frau C. Ammann angehören, unterstützt von Herrn Feldmann und dem Sekretär der Stiftung, Herrn Fetzer, mit dem Aufbau einer ersten Ausstellung, die am 24. Oktober 1991 in zunächst noch provisorischer Form eröffnet werden wird.

Ich möchte es nicht versäumen, allen an der Museumsvorbereitung Beteiligten für ihren engagierten Einsatz zu danken!

Treppenhalle 1. Obergeschoss



Eingangshalle Erdgeschoss

Baukennwerte

Baukosten

	Fr.	Fr.
1 Vorbereitungsarbeiten		483'800.—
21 Rohbau 1	2'028'300.—	
22 Rohbau 2	384'000.—	
23 Elektroanlagen	322'700.—	
24 Heizung/Lüftung	125'000.—	
25 Sanitäranlagen	74'200.—	
26 Transportanlagen	53'300.—	
27 Ausbau 1	488'600.—	
28 Ausbau 2	486'900.—	
29 Honorare	704'000.—	
2 Gebäude		4'667'000.—
4 Umgebung		340'200.—
5 Baunebenkosten		109'000.—
Anlagekosten (BKP 1 - 5)		5'600'000.—
9 Ausstattung Schule		170'000.—
Museum		105'000.—
Anlagekosten (BKP 1 - 9)		5'875'000.—

Kennzahlen

Baujahr	1755 - 1765
Gesamtsanierung	1989 - 1991
Rauminhalt (SIA 116)	8'138 m3
Gesamtgeschossfläche GGF	1'576 m2
Hauptnutzfläche HNF	719 m2
Nebennutzfläche NNF	596 m2
Gebäudekosten/m3	Fr. 573.—
- ohne spezielle Restaurationsarbeiten	Fr. 495.—
Anlagekosten (1 - 5)/m2 GGF	Fr. 3'553.—
Anlagekosten (1 - 5)/m2 HNF	Fr. 7'788.—
Raumprogramm	
Schulräume	266 m2
Lehrerbüros, Sekretariat	158 m2
Museum Ausstellungsräume	202 m2
Technische Räume	40 m2
Lagerraum Museum	180 m2